

genannte neue Verfassungsvorschrift verteidigen können. Er muß vielmehr damit rechnen, als gewöhnlicher Gewaltverbrecher behandelt zu werden.

Die vorstehenden Beispiele lassen sich wie folgt verallgemeinern: Hinsichtlich einer Gewaltanwendung gegen fremde Völker, gegen den neu entstandenen zweiten deutschen Staat oder gegen die eigene Bevölkerung der Bundesrepublik wird die strafrechtliche Haftung der hieran beteiligten Personen durch die Schaffung von „Notstandsrecht“ in keiner Weise aufgehoben. Und zwar müssen die Handlanger und Gehilfen bei Humanitätsverbrechen, Kriegsverbrechen und Aggressionen ebenso mit ihrer Aburteilung rechnen wie die Haupttäter, Planer und Verschwörer selbst.

Eine Rückschau auf die Verfolgung der Naziverbrechen lehrt, daß gerade die Ahndung staatlich autorisierter Kriminalität wesentlich auf möglichst genaue Beobachtungen seitens Privatpersonen angewiesen ist. Diese Beobachtungen brauchen keineswegs immer heimlich zu erfolgen. Im Gegenteil: gerade deren Bekanntwerden wird eine vorbeugende Wirkung auf die „Täter“ ausüben. Einige besonders eingeweihte Personen, besonders jene, die die Notstandsplanungen veranlaßt, erstellt und durchgesetzt haben und deren Perspektiven besser kennen als die Masse der Bundestagsabgeordneten, dürften bereits jetzt strafällig sein. Denn sie kennen die weitreichenden Pläne, die wir oben nur andeuteten, und wirken — getrieben von eigensüchtigen Klassen- und Profitinteressen — an deren Verwirklichung mit. Eine umfassende Aufklärung der Völker ist vonnöten, damit mögliche Abenteurer sich von vornherein einer breit angelegten Warnung gegenübersehen.

Günther Anders

Neue Vietnam-Glossen (II)

Die Legende vom schönen Mißbrauch

In allen nordvietnamesischen Provinzen haben sich trotz der pausenlosen Bebombung die lokalen Industrien von Maschinen, namentlich von landwirtschaftlichen Geräten, genau so enorm gesteigert wie die von Seife, Tee und Düngemitteln. Als sich ein Bekannter von mir, der japanische Soziologe Shingo Shibata, der Nordvietnam vier Wochen lang im Juli letzten Jahres besuchte, bei den Einwohnern danach erkundigte, von wo sie denn in so furchtbarer Zeit so viel erstklassiges Rohmaterial für die Maschinerie hätten beziehen können, da wiesen die Befragten dankbar schmunzelnd nach oben. Nein, den Mannah spendenden Gott meinten sie dabei nicht. Sondern ihre Gegner, ihre Tod säenden Gegner. Da diese Hunderttausende von Tonnen Granaten aus dem Himmel geworfen hatten, war es den Vietnamesen möglich gewesen, Zehntausende von Tonnen

besten amerikanischen Metalls, ohne dieses erst suchen oder gar aus Bergwerken zum Tageslicht fördern zu müssen, einzusammeln. Die Granatsplitter derer, die pausenlos den Tod austreuen, verbürgen die pausenlose Steigerung der Geräteerzeugung.

Daß, wie der Prophet es erhofft hatte, ein Volk seine Schwerter in Pflugscharen umschmiedet, das geschieht selten genug. Daß ein Volk aber aus den Schwertern seiner Mörder Pflugscharen herstellt, das ist noch niemals dagewesen. Nicht nur gilt, daß jede vietnamesische Provinz, um trotz der Bebombung der Transportwege überleben zu können, dazu gezwungen war, sich industriell so autark wie möglich zu machen; sondern auch, daß jede gerade durch die Bebombung dazu in der Lage gewesen ist.

Dies also ist die wahrhaftige Legende von dem schönen Mißbrauch, den die Vietnamesen mit den ihnen zugeordneten Mordwaffen getrieben haben und auch heute noch treiben. Wenn es erlaubt wäre, eine Legende als Farce enden zu lassen, dann dürfte man von dem amerikanischen Bombenproduzenten erzählen, der, als er von diesem skandalösen Mißbrauch seiner Produkte durch seine Gegner hörte, aus Gram in die Grube fuhr; oder von dem vietnamesischen Geräteschmied, der sich, als die Bebombung nachließ, Sorgen zu machen begann, von wo er das notwendige Rohmaterial beziehen sollte.¹⁾

W a r n u n g v o r F a l s c h e m

Kein Mörder, erst recht kein langjähriger, regelmäßiger und vielfacher, wird dadurch wieder unschuldig oder gar respektabel oder gar zu einer großen und bewundernswerten geschichtlichen Figur, daß er in einem Augenblicke, in dem er nicht mehr recht weiterweiß, ankündigt, in der nächsten Zukunft täglich nur fünfhundert statt täglich tausend zu ermorden, und nach neun Monaten sein Amt an den Nagel zu hängen. Nein, so billig läßt sich Unschuld oder gar Tugend nicht wiedererwerben. So einfach ist es nicht, sich zum ebenbürtigen Partner seiner gestrigen Gegner oder der von heute früh zu machen. Denn diejenigen, mit denen der nun nachsichtiger gewordene Mörder zu verhandeln bereit ist, die sind ja nicht nur seine gestrigen Gegner, bzw. die von heute früh, außerdem sind sie ja auch die Hinterbliebenen derer, die seiner Gewalttätigkeit zum Opfer gefallen sind und sogar auch heute noch zum Opfer fallen.

Und noch weniger darf ein solcher Mörder Anspruch darauf erheben, daß seine eventuelle Verhandlungsbereitschaft als Generosität anerkannt oder als Gnade gar bewundert werde. Wie wahrscheinlich es leider auch sein mag, daß solch ein Mörder (unterstellt, er werde Anfang 1969 wirklich abtreten) dann als respektabler und respektierter Bürger unter uns weiterleben wird und daß Millionen sich geschmeichelt fühlen werden, wenn sie ihm, dem großen Friedensmacher, die Hand drücken dürfen — wie wahrscheinlich das alles auch sein mag, moralisch gesehen liegt die Angelegenheit völlig anders: der Mann verdient zusammen mit seinen Komplizen seinen Kriegsverbrecherprozeß.

Und was die Hinterbliebenen seiner Opfer betrifft: das vietnamesische Volk in Nord und Süd, so verdienen diese nicht nur, daß sie endlich in Frieden gelassen werden und ihr Schicksal so in die Hand nehmen dürfen, wie es ihnen 1954 in den Genfer Abmachungen zugesichert worden war, sondern auch, daß sie durch den Mörder und dessen Komplizen entschädigt werden, daß ihnen diejenigen Verluste, die rückerstattet werden können (leider sind das ja nur die geringeren), wirklich rückerstattet werden.

¹⁾ Weitere Beispiele für den schönen Mißbrauch s. Georg W. Alsheimer, Vietnam 1968, Merkur Nr. 240, S. 341/42

Gewiß, wir dürfen keinen Schritt unterlassen, der den Abschluß eines Waffenstillstands erleichtern oder gar den eines Friedens möglich machen könnte. Aber ebensowenig dürfen wir vergessen: Ein Angriffskrieg, nach dessen Beendigung die des Angriffs schuldige Regierung noch immer im Sattel sitzt und die ihren Weiterbestand als selbstverständlich erachtet und der ihre Rechtmäßigkeit auch von anderen keinen Augenblick lang streitig gemacht wird — ein solcher Angriffskrieg kann nicht als wirklich beendet gelten, sondern nur als einer, der, temporär abgebrochen, an gleicher oder anderer Stelle bei gegebener Gelegenheit wiederaufgenommen und weitergeführt werden wird.

Ich wiederhole: Eigentlich erfordert der Vietnamkrieg seinen Abschluß vor einem „Nürnberger Kriegsverbrechertribunal“. Die Tatsache, daß solch ein Tribunal, also eines, das die Macht hätte, die Kriegsverbrecher effektiv anzuklagen, effektiv zu verhören, effektiv zu verurteilen und effektiv ihrer Strafe zuzuführen, heute nicht durchgesetzt werden kann; und daß die Opfer des Krieges: die Vietnamesen, im allerbesten Falle die Chance haben werden, von den Kriegsverbrechern als gleichberechtigte Verhandlungspartner anerkannt zu werden und mit diesen den Frieden auszuhandeln, diese Tatsache beweist, wie schrecklich inkomplett und wie furchtbar unsicher der Friede sein wird, den wir erwarten dürfen; und wie wenig Recht wir haben und im Falle eines sog. Friedensschlusses haben werden, unsere Hände auch nur einen Augenblick lang in den Schoß zu legen.

Die Ehrung

Nun hat also die weiße Bevölkerung Amerikas dem von ihr ermordeten Martin Luther King, dem sie, solange er am Leben gewelt hatte, kaum das Geleite gegeben hatte, ein letztes Geleite von solchem Ausmaß gegeben, wie sie es einem der Ihren, also einem Weißen, noch niemals gegeben hatte. Ewig wird sie das den Farbigen verübeln, viel Blut wird sie noch vergießen aus Rache dafür, daß sie, nachdem sie sein Blut vergessen hatte, dem von ihr Ermordeten so viel Respekt gezollt hat. Die weniger Gewalttätigen aber, die „doves“ sozusagen, die werden sich, nicht minder vulgär als ihre rachsüchtigen Mitbürger, auf dieses Ehrenbegräbnis so berufen, als wenn dieses ihre Anständigkeit nun ein für alle Male beweise und als wenn es einen nunmehr vorausbezahlten Pauschalbetrag darstellte, mit dem sie sich für alle Zukunft freigekauft hätten und nach dessen Empfang kein Empfänger, mindestens kein anständiger unter der farbigen Bevölkerung, weitere Ansprüche mehr würde erheben können. Was die Weißen — gleich ob hawks oder doves, gleich ob ausdrücklich oder unausdrücklich — erhoffen, ist, daß sie sich nun durch die Ehrung von neuem das Recht darauf erkauf haben, alles beim alten zu lassen.

Zu den Regeln der herrschenden Klasse Molussiens gehörte es, daß diese, um die immer wieder aufflammende Befreiungsbewegung zu ersticken, in gewissen Abständen die Führer der von ihr entrechteten Minorität umbrachte oder durch gedungene Mitglieder der Minorität selbst umbringen ließ. Aber das tat die herrschende Klasse Molussiens nicht nur, um die Minorität, wenn diese sich von neuem zu formieren schien, von neuem zu desorganisieren, zu desorientieren und in ihrer alten Unfreiheit zu halten, sondern, wie wir ja wissen, auch deshalb, weil sie hoffte, durch die der Ermordung folgende, übertriebene und oft geradezu exhibitionistische Ehrung des jeweils Ermordeten der Minorität, der das Opfer zugehört hatte, zu beweisen, wie unrecht diese habe, sich als entrechtet zu fühlen, also auch, wie wenig Anlaß vorliege, an Befreiung zu denken.

Das Primitive ist das Wahre

Die Prätention der Amerikaner, namentlich der hohen amerikanischen Militärs, Christen zu sein, diese Prätention zu verhöhnen, das war mir stets als etwas primitiv vorgekommen. Zu Unrecht. Das Primitive und das Billige sind das Wahre. Die Erklärungen, die General Clark am 23. Februar 1968 in Bloomington, Indiana, abgab²⁾: „I would go out, and one by one, eliminate the military targets in North Vietnam. When he's hurt, he'll go to the conference table.“ („Was mich betrifft, so würde ich in Nordvietnam die militärischen Ziele eines nach dem anderen einfach ausräumen. Wenn er (der Feind) angeschlagen ist, dann wird er schon an den Verhandlungstisch kommen.“) Und die Erklärung: „If there came the time when in order to save American lives and for the security of American forces there it became necessary to use atomic weapons, I wouldn't hesitate to use them. And I wouldn't pay too much attention to world opinion.“ („Wenn die Zeit kommen sollte, in der es, um amerikanische Menschenleben zu retten und um die amerikanischen Soldaten sicherzustellen, erforderlich würde, Atomwaffen zu verwenden, dann würde ich nicht zögern, diese zu verwenden. Und auf die Weltmeinung würde ich nicht zu viel Rücksicht nehmen“), — diese Erklärungen hat Clark nicht unmotiviert und nicht bei irgendeiner zufälligen Gelegenheit abgegeben. Nach Bloomington war er nämlich ausschließlich deshalb gekommen, um eine Gedächtnisrede auf den verstorbenen Kardinal Spellman zu halten. Das heißt: Für die Zerbombung „one by one“ und für die Verwendung von Atomwaffen hat er auf einer der Feier zu Ehren des Kardinals vorausgehenden Pressekonferenz plädiert. „Die Verteidigung der Interessen der Südvietnamesen“, fuhr er dann fort, „ist zweitrangig.“ Und die Ignorierung der Weltmeinung ist deshalb erlaubt, „weil diese in Amerika nichts anderes ist als ein Produkt rassischer Minderheitengruppen“, — was, wie jeder Kenner der Vereinigten Staaten einräumen wird, nichts anderes bedeuten kann, als daß sich in Amerika für so etwas wie „Weltmeinung“ ja ohnehin nur Juden und Neger interessieren.

Jetzt weiß man also ein für alle Male, was Christentum ist.

Der Hinterhalt

Am 4. März 1968 meldeten sämtliche Zeitungen und Radiostationen des Westens aus Saigon, daß 48 GIs, die „in einen Viet Cong-Hinterhalt geraten“ seien, getötet worden seien und daß diese Untat „nur 14 km von Saigon entfernt“ geschehen sei. Daß die 48 amerikanischen Soldaten gefallen sind, bedauernswerte Jungen, vermutlich zum großen Teile Farbige, denen nichts dergleichen in ihrer Wiege, oder wo immer sie gelegen haben mögen, gesungen worden war, das trifft gewiß zu. Wieder, wie so oft, besteht der Betrug hier statt in der Präsentation unwahrer Tatsachen — höchst hinterhältig — in der Wortwahl, in der unwahren Präsentation wahrer Tatsachen. Denn was soll denn hier der Ausdruck „Hinterhalt“ bedeuten? Erwartet man vielleicht von Vietnamesen, die zweifelt versuchen, ihr Land endlich von den Eindringlingen zu befreien, daß sie sich in einen „Vorderhalt“ legen, sich also besonders sichtbar machen, um selbst umgebracht zu werden? Würde man denn behaupten, daß der Eigentümer eines Hauses, der sich innerhalb seiner vier Wände, und selbst aus dem Dunkel seines Kleiderschranks heraus, gegen die Mörder seiner Kinder oder seiner Geschwister verteidigt, „im Hinterhalt“ kämpfe?

²⁾ Herald Tribune, 24./25. Februar 1968

Advocatus diaboli

Der Amerikakorrespondent einer großen deutschen Tageszeitung schrieb im April 1968 aus Washington, der dem amerikanischen UNO-Chefdelegierten Arthur Goldberg nunmehr nachfolgende George Ball habe seinerzeit, da er es als „führende Taube“, also als Gegner der Bebombung Nordvietnams, „müde“ geworden sei, „im inneren Kreis der Macht die Rolle des ‚advocatus diaboli‘ zu spielen und dabei alle politischen Schlachten zu verlieren“, seine Stellung als stellvertretender Außenminister aufgegeben und sich ins Privatleben zurückgezogen.

An sich mag die Meldung, daß Ball nun Goldberg ersetzt, vielleicht sogar erfreulich sein, da Ball ja gewissermaßen selbst als ein Opfer des Angriffs auf Nordvietnam auftreten kann. Aber das in dieser Meldung verwendete Vokabular ist einfach ungeheuerlich.

Als „advocatus diaboli“ — der Korrespondent bedient sich dieses Ausdrucks ohne Ironie — hat er also bis vor kurzem, bis es opportun schien, sich wieder auf ihn zu besinnen, in dem Kreise von Skrupellosen, in dem er zu arbeiten hatte, deshalb gegolten, weil er es versucht hatte, der Verwüstung eines Landes und der Ausrottung der Bevölkerung dieses Landes Einhalt zu gebieten.

Nicht Krieg und Töten galten damals also als teuflisch, umgekehrt, vom Töten abzuraten. Tat man das, wie Ball das tat, dann gehörte man zu den „Tauben“. Die Tauben, die noch vor wenigen Jahren, das Ölblatt im Schnabel, als die Symboltiere des Friedens gegolten hatten, die waren nun, gerade weil friedlich, in teuflische Tiere verwandelt. Diese Inversion des religiösen Symbols ist ungleich teuflischer, als es der Verzicht auf alle Religion sein könnte.

Rührend, daß man ihn jetzt aus demselben Grunde zurückholt, aus dem man ihn damals zum Rücktritt gedrängt hatte: eben weil er damals die Rolle des „advocatus diaboli“ gespielt hatte und weil man nun erhofft, daß er auf Grund dieser seiner Vergangenheit vor dem Forum der Vereinten Nationen für die Vereinigten Staaten nützlich werden könnte. — Nicht gerade sehr würdig von Mr. Ball, sich so als Spiel-Ball verwenden zu lassen.

Friede heute

„But let it never be forgotten“, hieß es in Johnsons epochaler Friedensrede vom 31. März 1968, „peace will come because America sent her sons to help secure it.“³⁾

Nun wissen wir also, wie Frieden heute „kommt“: Dadurch, daß man einem nach langen Kriegen nichts anderes als Frieden wünschenden Lande erst einmal eine Diktatur aufzwingt; daß man dann in dieses Land allmählich eine halbe Million „sons“ hineinpumpt; und daß man schließlich — let it never be forgotten — die Bevölkerung dieses Landes durch diese „sons“ methodisch ausrottet. Hat man diese drei Aufgaben gewissenhaft erfüllt, dann darf man gewiß sein, daß der Friede, jedenfalls der wahre, derjenige, den z. B. Johnson meint, „secured“ ist, daß der dann ganz von selbst „kommt“. — Die Tatsache, daß vor der Einsetzung des Diktators Diem durch die „sons of America“ und vor der Ankunft der 500 000 „sons“ und vor der Ausrottung der Bevölkerung durch diese 500 000, — daß vor alledem die Friedenschancen in Vietnam größer gewesen waren als je

³⁾ „Aber niemals darf vergessen werden: Friede wird deshalb eintreten, weil Amerika seine Söhne hinüberschickt hat, um dabei zu helfen, ihn zu gewinnen.“

zuvor, das gilt offenbar nicht. In der Tat wäre der Friede, der ohne das Eingreifen dieser „sons“ und ohne Hilfe der von diesen mitgebrachten und kompetent eingesetzten modernsten Maschinen hergestellt worden wäre, ein völlig obsoleter Friede gewesen, ein Friede im Natur- und Rohzustande, ein Exemplar von Frieden, das kein echter „son“ unserer Epoche hätte ernstnehmen und als zeitgemäß anerkennen können.

In anderen Worten: Als echt darf heute allein derjenige Friede gelten, der einen Krieg abschließt, den man selbst zuvor und zum Zwecke dieses Friedensschlusses geführt hat. An die Stelle des gestrigen Sprichwortes: „Wenn du Frieden wünschst, dann bereite den Krieg vor“ ist nun heute die Maxime getreten: „Wenn du Frieden wünschst, dann führe dort, wo du ihn wünschst, erst einmal Krieg!“

Blätter
für deutsche
und internationale
Politik

entschieden demokratisch

Blätter
für deutsche
und internationale
Politik